

18plus und dann? Übergänge und Grenzen zwischen den Hilfen

Grenzgänger



1. Kurzbeschreibung
2. Zielgruppe und Ziele
3. Methoden
4. Kooperationen/Unterstützungssysteme
5. Rechtliche Grundlage / Finanzierung
6. Mitarbeiter:innenprofil
7. Herausforderungen/Erfolge/Evaluation

1. Kurzbeschreibung

Unser Wohnangebot (Haus mit 14 Plätzen, Einzelzimmer mit Nasszelle) ist ausgerichtet auf junge Erwachsene, die neben Einschränkungen der geistigen Fähigkeiten und/oder der seelischen Gesundheit unter schwierigen sozialen Bedingungen aufgewachsen sind und deshalb erhebliche Verhaltensauffälligkeiten aufweisen. Dadurch sind sie wesentlich in ihrer Fähigkeit, an der Gesellschaft und auch am Arbeitsleben teilzuhaben, eingeschränkt.

Dieser Personenkreis steht häufig vor dem Problem, geeignete Hilfeformen zu finden: In der klassischen Jugendhilfe können kognitive Einschränkungen nicht ausreichend berücksichtigt werden. Dies führt zu einer Überforderung der jungen Menschen. Die klassische Eingliederungshilfe ist auf das »Rebellische« häufig ungenügend vorbereitet, der herkömmliche Rahmen wird gesprengt.

Die Maßnahme ist auf maximal fünf Jahre ausgerichtet, innerhalb dieses Zeitraums sollte idealerweise die richtige Tagesstruktur – wie einen Arbeitsplatz im ersten oder zweiten Arbeitsmarkt oder eine Ausbildung – gefunden und etabliert sein sowie ein Auszug ins ambulant betreute Wohnen, entweder in die eigene Wohnung oder auch in eine ambulant betreute Wohngemeinschaft angebahnt und umgesetzt werden.

2. Zielgruppe und Ziele

Zielgruppe:
siehe oben

Ziel:

Grundsätzlich verfolgen wir mit unserem Angebot das Ziel individuelle, stabile und altersgerechte Entwicklungen zu ermöglichen und zu fördern, den Teilhabewunsch der Bewohnerinnen und Bewohner zu erfüllen und ihnen eine möglichst selbstbestimmte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen und dadurch deren Lebensqualität zu steigern. Da jedoch Lebensqualität nicht normativ festgelegt werden kann, orientieren sich konkrete Ziele am je individuellen Bedarf und Wunsch.

Emotionale Stabilität – die übergeordnete und zentrale Zielsetzung

Nachrangige Ziele:

- Akzeptanz der eigenen Grenzen
- Annehmen eines realistischen Selbstbildes
- Gewinnung realistischer Perspektiven
- Entwicklung einer Arbeitshaltung/Pflichtbewusstsein

Daraus kann folgen:

- Übergang in eine ambulant betreute Wohnform
- Integration in den Arbeitsmarkt

3. Methoden

a) *Die professionelle Präsenz*

Begründet wurde dieser Ansatz von Haim Omer und Arist von Schlippe. Omer entwickelte das Konzept in Israel ausgehend von der Philosophie und dem politischen Handeln von Mahatma Gandhi. Omer studierte über Jahre die verschiedenen Formen von Eskalation und Deeskalation in sozialen und politischen Systemen. Er identifizierte wirksame, gewaltfreie Deeskalationsstrategien und übertrug sie in den erzieherischen Kontext.

Ursprünglich entstand ein Eltern-Coaching für folgende Problemsituationen:

- Gewalttätiges Verhalten gegenüber Geschwistern, Eltern und anderen Familienangehörigen
- Auffälliges und delinquentes Verhalten, beispielsweise Drogenkonsum, Fernbleiben von der Arbeit, Schulverweigerung, Kriminalität
- Autoaggressives Verhalten, Selbsttötungsandrohungen
- Erzieherischer Umgang mit konditionierungsresistenten und dominanzorientierten Kindern und Jugendlichen

Kerngedanken:

Präsenz ist keine Eigenschaft, Präsenz im Sinne von Omer meint eine Haltung. Es ist die Bereitschaft, im Leben des Anderen eine Rolle spielen zu wollen.

Die Präsenz umfasst eine Veränderung des Selbsterlebens von pädagogisch Tätigen: von »ich bin ohnmächtig« zu »ich bin handlungsfähig«. Die Intervention passiert gelassen, sie enthält keinerlei Provokation, kein Moralisieren, kein Diskutieren, die Intervention geschieht vielmehr, indem man Interesse am Anderen zeigt.

Handlungsprinzipien:

- Prinzip der verzögerten Reaktion: Deeskalation – nicht auf alles sofort reagieren
- Im Zweifelsfall schweigen oder nicht reagieren: Schweigen ist keine Kapitulation
- Reden ist Silber, Schweigen ist Gold: je hilfloser wir sind, desto mehr reden wir
- Schmiede das Eisen, wenn es kalt ist: Emotionale Erregungen sind der Nährboden der Eskalation
- Der erste Schritt liegt bei den Professionellen: Deeskalation beginnt einseitig
- Gesten der Versöhnung sind Beziehungs- und Kommunikationsangebote
- Unterstützer suchen und finden (Allianzen bilden)
- Professionelle Präsenz als Anwesenheit, »Da-Sein« als Handlungskonzept

b) Das Prinzip der Neuen Autorität

Traditionelle Autorität	Neue Autorität
<ul style="list-style-type: none">• Distanz	<ul style="list-style-type: none">• Präsenz
<ul style="list-style-type: none">• Kontrolle	<ul style="list-style-type: none">• Selbstkontrolle
<ul style="list-style-type: none">• Hierarchie	<ul style="list-style-type: none">• Netzwerk
<ul style="list-style-type: none">• Unmittelbarkeit	<ul style="list-style-type: none">• Beharrlichkeit
<ul style="list-style-type: none">• Vergeltung	<ul style="list-style-type: none">• Wiedergutmachung
<ul style="list-style-type: none">• Immunisierung gegen Kritik	<ul style="list-style-type: none">• Transparenz

c) Das Prinzip der Ankündigungen

- Ankündigungen enthalten keine Drohungen (»Jetzt werden wir es Dir aber zeigen.«)

d) Die Stärkung der professionellen Ebene

- Einüben des gewaltlosen Widerstands, um Konfliktverstrickungen zu entgehen
- »Erziehung«/Begleitung gelingt nur durch Beziehung
- Kampf schadet der Beziehung und der »Erziehung«/Begleitung
- Beziehung, die Einfluss auf die Persönlichkeit und das Verhalten eines Menschen ausübt, ist gekennzeichnet durch Nähe und emotionale Zugewandtheit
- Professionelle Präsenz wirkt zwar erzieherisch, dabei aber weniger kognitiv, sondern im emotionalen Gedächtnis (Bindung)
- Der Widerstand gegen nicht akzeptable Verhaltensweisen wird durch gewaltfreie Präsenz am deutlichsten verhindert
- Freude: Es werden gemeinsame Aktivitäten unternommen, die allen Beteiligten Spaß machen. Dinge, die den Klienten und Mitarbeitenden Freude bereiten, werden gezielt ausgebaut, gefördert und in den Alltag integriert. Wiedergutmachung als Chance für einen Neuanfang und Möglichkeit, dem Opfer eine Freude zu machen.

(abgeändert nach Schmid&Fegert)

Hintergrundgedanken

- Ich habe an Dir Interesse. Du bist mir nicht gleichgültig!
- Ich halte an der Beziehung zu Dir fest, was auch passiert!
- Ich bin nicht gegen Dich, ich bin für Dich!
- Ich gebe bei Bedarf nach, aber ich werde nicht meinen Widerstand gegen bestimmte Verhaltensweisen aufgeben!
- Ich und die anderen Pädagogen werden alles in unserer Macht Stehende tun, damit destruktive Verhaltensweisen nicht mehr auftreten! (vom Ich zum Wir)

e) Bindungspädagogik

Erfassen der Bindungserfahrungen:

Pädagoginnen und Pädagogen

- Die pädagogischen Fachkräfte kennen ihre eigenen Bindungserfahrungen und die daraus resultierenden Erwartungen und Beziehungsfällen.
- Die pädagogischen Fachkräfte entwickeln eine Sensibilität bezüglich der Beziehungsgestaltung mit den Klienten.

Klientinnen und Klienten

Es werden mit den Klienten sowie mit ihrem sozialen Umfeld und mit weiteren Kooperationspartner/-innen frühere und aktuelle Bindungserfahrungen erfasst. Dazu gehören insbesondere:

- Beziehungserfahrungen und die daraus resultierende Beziehungserwartung und Beziehungsgestaltung.
- Das soziale Umfeld.
- Wichtige, stärkende Bindungspersonen. (Förderung)
- Wichtige, verunsichernde Bindungspersonen. (Abgrenzung)

Bindungsförderndes Verhalten und Stabilisierung:

Pädagoginnen und Pädagogen

Zur Unterstützung einer sicheren und einschätzbaren Beziehungsgestaltung bietet der Arbeitsalltag gezielt Stabilisierungsansätze für die **pädagogischen Fachkräfte** in Bezug auf die belastenden Beziehungserfahrungen mit den Klienten.

Dazu gehören:

- Die Reflexion der täglichen Beziehungsgestaltung unter dem Aspekt der Reinszenierung von Beziehungserwartungen der Klienten.
- Die Versorgung der daraus resultierenden Gefühle und Empfindungen sowie der Übertragungsgefühle der pädagogischen Fachkräfte.
- Die Reflexion über die unterschiedlichen emotionalen Resonanzen (Gefühle und Stimmungen) der pädagogischen Fachkräfte auf die Klienten.

Klientinnen und Klienten

Im Gruppenalltag wird gezielt auf eine Entängstigung im Beziehungsangebot geachtet:

- Die Klienten erhalten sicherheitsfördernde Botschaften.
- Den Klienten wird erklärt wie und weshalb sich die pädagogischen Fachkräfte ihnen gegenüber verhalten.
- Die Gruppenregeln werden transparent gemacht.
- Bindungsbedürfnisse der Klienten werden analysiert und eine mögliche Versorgung erarbeitet.
- Den Klienten werden regelmäßig und verlässlich Einzelkontakte mit den pädagogischen Fachkräften angeboten.
- Es werden bindungsrelevante Situationen wie beispielsweise Übergänge und Trennungen bewusst gestaltet.
- Die Klienten erhalten verlässliche Bezugspersonen.

Elternarbeit:

Pädagoginnen und Pädagogen

- Die pädagogischen Fachkräfte berücksichtigen die Sorgen und Ängste der Eltern und ihre interaktionelle und interkulturelle Kompetenz; dies lassen sie sie spüren, ohne das Fehlverhalten der Eltern zu bagatellisieren oder zu verleugnen.
- Die pädagogischen Fachkräfte haben ausreichendes Wissen über transgenerationale Weitergabe von Traumata, Grundlagen der systemischen Elternarbeit sowie Ressourcenaktivierung in Familiensystemen. (regelmäßige Schulungen und Fortbildungen)

Klientinnen und Klienten

Die Unterstützungsleistungen werden in der Wohngruppe für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sichtbar abgebildet. Die Umsetzung der wichtigen Unterstützungsleistungen wird in Dokumentationssystemen aufgezeichnet. Es enthält Angaben unter anderem zu folgenden Punkten:

- Relevante anamnestiche, biografische Angaben.
- Betreuungssituation mit Angaben zur Ausgangssituation und zum Entwicklungsstand (Vorlieben/Stärken, Abneigungen/Schwächen) in relevanten Persönlichkeitsbereichen
- Regelmäßige Betreuungsangebote (Einzelförderung und Gruppenangebote)
- Fördermaßnahmen mit Angaben zur Ausgangssituation, Förderzielen, methodischer Umsetzung sowie zur Reflexion
- Tagesaktuelle Dokumentation der vereinbarten Fördermaßnahmen (Beschreibung des Verlaufs der Fördereinheit und eventueller Reaktionen)
- Risikoplan mit Angaben zur Situation, zu Risikofaktoren und Entfaltungsmöglichkeiten, zur Dokumentation der getroffenen Entscheidungen sowie zu begleitenden Maßnahmen zur Durchführung.
- Krisensituationen, deren Verlauf und Bewältigung sowie daraus abgeleitete Maßnahmen.

4. Kooperationen/Unterstützungssysteme

Das Vernetzen der bestehenden Hilfsangebote, vom Integrationsfachdienst bis hin zur psychotherapeutischen Begleitung ist von zentraler Bedeutung. Da die Zugänge zu den einzelnen Hilfsangeboten oft nicht bekannt beziehungsweise die Voraussetzungen unklar sind.

Ebenso ist die Zusammenarbeit mit der Arbeitsagentur, dem Jobcenter und Integrationsfirmen unerlässlich. Es besteht auch Kontakt zu Betrieben für mögliche Praktika sowie ein Austausch mit den Werkstätten für Menschen mit Behinderung (Hilpoltstein, Roth, Schwabach).

Information und Austausch wird mit der örtlichen Polizei gepflegt sowie der Kontakt zu Fachärzten, Institutsambulanzen und Berufsförderschulen (Würzburg, Nürnberg, Ansbach).

5. Rechtliche Grundlagen/Finanzierung

Eigene Leistungsvereinbarung mit dem Bezirk Mittelfranken auf Grundlage des § 53 SGB XII.

6. Mitarbeiter:innenprofil

Tagdienst von 6:30 bis 22:00 Uhr, Rufbereitschaft von 22:00 bis 6:30 Uhr
Ausschließlich Fachkräfte (Heilerziehungspfleger und Sozialpädagogen)
insgesamt 7,28 Vollzeitkräfte

unterstützt durch:

- Pädagogischer Fachdienst (Soz.-Päd.): 30 Wochenstunden
- Psychologischer Fachdienst: zehn Wochenstunden

7. Herausforderungen/Erfolge/Evaluation

Die Probleme der Klienten, die häufig eine Vielzahl von Beziehungs- und Bindungsabbrüchen hinter sich haben, wird zusätzlich durch die starren Systeme erschwert. So ist es oft mit erheblichem Aufwand verbunden, Zugang zu den entsprechenden Hilfen zu bekommen, weil einzelne Voraussetzungen nicht oder nur teilweise erfüllt sind. Die Tatsache, dass der Personenkreis auf den ersten Eindruck recht selbstständig wirkt, erschwert dies zusätzlich.

Auch die Bereitschaft der Klienten, Unterstützung anzunehmen und die damit verbundene Stigmatisierung (»Ich hab' den Auftöhrerschein, ich arbeite doch nicht in einer Werkstatt für Behinderte ...«) bedarf viel Zeit und Auseinandersetzung, um die Grundlage zu schaffen, Hilfsangebote nutzen zu können.

Fehlende Durchlässigkeit und Flexibilität der Systeme führen dann dazu, dass diese eher als Hindernis und weniger als Unterstützung wahrgenommen werden. So wird der »Systemsprenger« geschaffen und der Fokus verschiebt sich von der eigentlichen Problematik hin zu einer Auseinandersetzung mit den einzelnen Betreuungsangeboten, Möglichkeiten und Grenzen.

Hier ist es nun wichtig den Schwerpunkt wieder auf die Bedarfe des einzelnen Menschen zu legen und mit einem Netzwerk der verschiedenen Professionen individuelle Unterstützung und Maßnahmen zu suchen.

Das Angebot für Grenzgänger besteht erst seit rund dreieinhalb Jahren und da die maximale Dauer des Angebots fünf Jahre beträgt ist eine abschließende Beurteilung noch nicht möglich. Bisher sind zwei Klienten in ambulant betreute Wohnformen ausgezogen. Zwei weitere stehen kurz davor.

Für mindestens vier weitere Klienten hatte unser Angebot »Clearingcharakter«, sie sind wieder ins Wohnheim gezogen. Für zwei Klienten, die sich nicht vorstellen konnten, als Tagesstruktur auch den zweiten Arbeitsmarkt zu nutzen, ist es gelungen diesen Transfer herzustellen.

So macht es einen wesentlichen Unterschied, wenn der Klient nun von sich aus seinen Unterstützungsbedarf sieht und benennen kann und somit das Angebot als Unterstützung statt als Stigmatisierung erlebt.

Fünf Klienten ist es gelungen, regelmäßig psychotherapeutische Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Aus den Rückmeldungen der Klienten geht sehr deutlich hervor, dass sie die Unterstützung und Begleitung durch die Bezugsmitearbeiter als wesentlich für die Erreichung der eigenen Ziele verstanden haben. Dies motiviert natürlich auch die Mitarbeitenden, weil sie die positiven Auswirkungen der eigenen Arbeit erleben.

Grundsätzlich ist unser Eindruck, dass es nach wie vor für diese Klientel keine oder nur sehr unzureichende Angebote gibt. Auch die psychotherapeutische Begleitung ist nicht ausreichend auf die Menschen mit kognitiver Einschränkung ausgerichtet, sodass diese Klientel umso mehr auf die Unterstützung im Alltag angewiesen ist, um die angestrebten Ziele wie Arbeit beziehungsweise Tagesstruktur sowie eine eigene Wohnung oder WG zu erreichen.

Norbert Seelig
RDB Rummelsberger Diensten für Menschen mit Behinderung gGmbH
Rummelsberg 20a
90592 Schwarzenbruck
norbert.seelig@rummelsberger.net